

Inhalt

Flavia Guerrini und Fred Berger
Jugend – Lebenswelt – Bildung: Einführung.....9

Geschichte der Jugendforschung und sozialhistorischer Wandel im Aufwachsen

Josef Scheipl
Jugendforschung in Österreich: Historische Schwerpunkte – ausgewählte aktuelle Bezugnahmen.....21

Manuela du Bois-Reymond
Herausforderungen für Jugendliche und junge Erwachsene. Auf dem Weg in eine europäische Lebens- und Lernlandschaft.....51

Konzeptionelle und methodische Beiträge

Burkhard Gniewosz
Forschen mit Zahlen. Quantitative Methoden in der Jugendforschung.....75

Dagmar Hoffmann
Beobachten, erfragen und erzählen lassen – Qualitative Methoden der Jugendforschung.....87

Johannes Huber
Kindheit und/oder Jugend? Explorative Suchbewegungen an einer sozialwissenschaftlichen Demarkationslinie.....103

Jugendliche Lebenswelten und Entwicklung im Jugendalter

Julia Lipkina

Identitätsentwicklung Jugendlicher in schulischen und außerschulischen Kontexten.....119

Wolfgang Gaiser und Johann de Rijke

Politische Orientierungen und Partizipation junger Menschen in Europa – Empirische Ergebnisse und Thesen zu einem komplexen Thema.....133

Manfred Zentner und Kathrin Gärtner

Fit und gesund – Gesundheits- und Körperbewusstsein junger Menschen....151

Ingrid Kromer, Christiane Atzmüller und Ulrike Zartler

Wegschauen oder helfen? Zivilcouragiertes Handeln unter Jugendlichen im Internet.....167

Anna Maria Loffredo

Sichtbare Öffentlichkeit. Ästhetische Praxen der Participatory Culture als Forschungsdesiderat in der österreichischen Jugendforschung.....181

Doris Lindner

Wertorientierungen und Akzeptanz von Religion und religiöser Diversität bei Jugendlichen. Befunde einer empirischen Schulfallstudie.....197

Spezifische Lebenssituationen von Jugendlichen

Sonja Preissing

Translokale Perspektiven auf Jugend zwischen Ausgrenzung, Stigmatisierung und Rauman eignung.....213

Ingrid Paus-Hasebrink, Jasmin Kulterer, Andreas Oberlinner und Philip Sinner

Medien in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender – Blick in eine Langzeitstudie (2005 bis 2017).....229

Rahel More

Sexualität ja, Kinder nein? Virtuelle Verhandlungen sexueller Selbstbestimmung von jungen Menschen mit Lernschwierigkeiten.....249

Karina Fernandez
Jugendliche Straßenkarrieren in Österreich.....263

Ines Findenig und Sabine Klinger
Jugendforschung im Kontext Flucht – Methodische Reflexionen.....277

Übergänge in Studium, Beruf und Arbeit

Barbara Glinsner
Zwischen Street-Level Bureaucrats und SeelsorgerInnen: Die Interaktionsarbeit mit jugendlichen „KundInnen“ von BeraterInnen am Wiener AMS für Jugendliche.....293

Thomas Lankmayer und Sandra Rigler
Psychische Beeinträchtigung und Arbeitsmarktintegration bei Jugendlichen.....311

Matthias Huber und Veronika Maricic
Jugend und Emotion. Zur emotionalen Lebenswirklichkeit von Jugendlichen am Übergang.....327

Jugendarbeit und Jugendhilfe

Flavia Guerrini und Nora Bischoff
Die Hervorbringung des jugendlichen Zöglings. Akten als Arenen der Wissensproduktion und Aushandlung von Subjektpositionen.....347

Ulrich Leitner
„Warum müssen immer die Kinder für etwas büßen, was sie nicht getan haben?“ Über Transgenerationalität in der Heimgeschichte und die Bedeutung der historischen Perspektive für die Familien- und Jugendforschung.....365

Manuel Theile
Soziale Netzwerke von Jugendlichen in der Heimerziehung. Forschungsdiskurse und -desiderate.....377

Magdalena Habringer
Aufsuchende Elternarbeit während der Fremdunterbringung von Kindern
und Jugendlichen.....391

Eva Grigori
„Jugend an die Macht“? Über aktuelle Zugriffsversuche der extremen
Rechten auf die Jugendarbeit und offene Flanken gegenwärtiger Praxis.....403

Entwicklungsbedarf und Perspektiven für Jugendforschung in Österreich

Helmut Fennes und Peter Hofmann
Stand und Entwicklungsbedarf der Jugendforschung in Österreich.....423

Natalia Wächter und Birgit Bütow
Perspektiven für Jugendforschung und Jugendpolitik in Österreich.....433

Verzeichnis der AutorInnen und HerausgeberInnen.....457

Jugend – Lebenswelt – Bildung: Einführung

Flavia Guerrini und Fred Berger

Die Jugendforschung hat im deutschsprachigen Raum eine lange Tradition. Gelegentlich werden ihre Ursprünge bereits im 18. Jahrhundert verortet und der von Jean-Jaques Rousseau verfasste Erziehungsroman „Émile ou De l'éducation“ (1862) als einer ihrer Ausgangspunkte gesehen (Schippiling/Krüger/Grunert 2018: 1477). Wenngleich es sich bei Rousseaus Schrift nicht um eine empirisch gegründete Studie handelt, so bilden seine Ausführungen eine Grundlage für die Idee der Jugend als eigene Lebensphase und als soziales Moratorium. Schon ein cursorischer Blick in die Geschichte verdeutlicht, dass diese Vorstellung eines Moratoriums aufgrund der Verweigerung von Bildungsmöglichkeiten für Mädchen lange Zeit keineswegs in einem gleichen Ausmaß vorgesehen war wie für Burschen. Und bei Jugendlichen, die nicht der bis ins 20. Jahrhundert vergleichsweise kleinen Gesellschaftsschicht des (Bildungs-)Bürgertums angehörten, entsprach diese Vorstellung oft kaum oder gar nicht deren Lebensrealitäten und -notwendigkeiten.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert kam der Lebensphase Jugend eine neue und verstärkte Aufmerksamkeit zu, die wissenschaftliche Erforschung jugendlicher Lebenswelten setzte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein. Ausgehend von der Wahrnehmung erstarkender Jugendbewegungen und Jugendkulturen einerseits sowie der zunehmend prekären Lage der Jugendlichen aus den unteren Gesellschaftsschichten andererseits interessierten sich Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen für die Lebenslagen von Jugendlichen. Auch aus Österreich stammten wesentliche Beiträge zu diesem sich neu konstituierenden Forschungsfeld, beispielsweise von Siegfried Bernfeld oder Charlotte Bühler (vgl. dazu den Beitrag von Scheipl in diesem Band).

Trotz dieser langen Geschichte wird auch gegenwärtig noch von einer ungenügenden Institutionalisierung und geringen Etablierung der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum ausgegangen (Schippiling/Krüger/Grunert 2018: 1481). In Österreich zeichnet sich die Jugendforschung sowohl historisch wie gegenwärtig durch ein vielfältiges und international anerkanntes Spektrum an Themen und Forschungsprojekten aus. Dennoch wird in der Fachdiskussion regelmäßig die Kritik geäußert, dass „die österreichische Jugendforschung nicht nur in der Forschungslandschaft marginal ist, sondern

auch als solche von der Politik wenig systematisch gefördert und gefordert wird, dass es viele Diskontinuitäten und Brüche gibt und v.a. dass man kaum von einer systematischen Jugendforschung sprechen kann, die regelmäßig und umfassend aktuelles Wissen über Jugendliche generiert“ (vgl. Wächter/Bütow in diesem Band).

Das gilt umso mehr seit der Schließung des Österreichischen Instituts für Jugendforschung (ÖIJ), das sich seit 1960 systematisch mit Jugendfragen befasste. Anstatt das 50-jährige Jubiläum begehen zu können, musste Ende 2009 aufgrund fehlender Finanzierungszusagen durch die öffentliche Hand die Schließung des Instituts beschlossen werden. Somit gibt es derzeit in Österreich keinen Ort, „an dem die vielfältigen Erkenntnisse zusammengetragen und für den öffentlichen bzw. fachpolitischen Diskurs aufbereitet werden könnten“ (Babic/Bütow/Katstaller, 2016: 152). Dies und die Heterogenität der Jugendforschung hinsichtlich der disziplinären Zugänge, der universitären wie außeruniversitären institutionellen Anbindungen sowie etwaiger politischer oder marktforschungsbezogener Interessen führt zu einer gewissen „Unübersichtlichkeit“ (ebd.) einer an und für sich reichhaltigen Forschungslandschaft: Dass die schon vor über 20 Jahren in Deutschland konstatierte „Konjunktur“ der Jugendforschung (Timmermann/Wessela, 1999: 7) auch in Österreich zu verzeichnen ist und bis in die Gegenwart anhält, verdeutlicht etwa die beeindruckende Anzahl an Institutionen und Einrichtungen, die in Österreich im Feld der Jugendforschung tätig sind (Babic/Bütow/Katstaller, 2016, 164).

Jugend gehört zu den „zentralen Bedingungen des Aufwachsens in modernen Gesellschaften“ (Andresen 2005: 9), sie ist gleichzeitig eine soziale Konstruktion und sozial wirklich: Jugend stellt „eine gesellschaftliche Realität dar, die in die Vorstellungswelten, in die sozialen Praktiken und in die gesellschaftlichen Institutionen eingeschrieben ist.“ (Gildemeister/Robert 2008: 108). Auseinandersetzung mit Jugendlichen respektive der Lebensphase Jugend scheinen nicht selten mit normativen Vorstellungen und spezifischen Problematisierungen verbunden zu werden. Jugend wird häufig als „krisenhafter“ Lebensabschnitt gesehen, traditionelle Vorstellungen der Jugendphase gehen von einer Abfolge zu bewältigender Entwicklungsschritte oder -aufgaben aus (Gildemeister/Robert 2008: 108) und auch dem Konzept des sozialen Moratoriums, das seit Ende der 1980er auch als „Bildungsmoratorium“ diskutiert wird (Zinnecker 1991), ist die normative Zielvorstellung eines „in die Gesellschaft integrierte[n], produktions- und reproduktionswillige[n] Erwachsene[n]“ (Andresen 2005: 10) als Ergebnis dieser Lebensphase inhärent. So wurde und wird Jugend bisweilen als „soziales Problem“ (vgl. Groenemeyer/Hoffmann 2014) diskutiert oder mit Gefährdungsdiskursen verbunden. Der wissenschaftliche, (jugend-)politische, mediale oder auch pädagogische Blick auf Jugendliche schwankt bisweilen zwischen Sorge, Kritik,

Neid und Idealisierung (Andresen 2005: 9) und ist nicht selten von Tendenzen der Homogenisierung geprägt, die sich oft nicht nur als unterkomplex, sondern insbesondere in ihren Prognosen regelmäßig als nicht besonders zutreffend herausstellen. „Wenn es eine Lebensphase verdient hätte, in vielen durchaus auch widersprüchlichen Facetten beschrieben zu werden, so wäre die Lebensphase Jugend.“ (Fischer 1999: 16) Ein Plädoyer, das ernst genommen werden will.

Von 16. bis 18. November 2017 fand an der Universität Innsbruck die interdisziplinäre Tagung „Jugend – Lebenswelt – Bildung. Perspektiven für die Jugendforschung in Österreich“ statt. Ausgerichtet wurde die Tagung vom Institut für Erziehungswissenschaft und vom Forschungszentrum „Bildung – Generation – Lebenslauf“ der Universität Innsbruck in Kooperation mit den erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Instituten der Universitäten von Graz, Klagenfurt und Salzburg sowie dem Bundesinstitut für Sozialpädagogik Baden, der Fachhochschule St. Pölten GmbH, dem Institut Sozialpädagogik Stams, dem SOS-Kinderdorf Österreich und der Sektion „Sozialpädagogik“ der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen. Ziel der Tagung war es, einige der im Feld der Jugendforschung häufig geäußerten Wünsche aufzunehmen: Forschung sichtbar zu machen, zu präsentieren und zu diskutieren, Forschung zu vernetzen – und zwar sowohl untereinander als auch mit Akteur*innen aus der Praxis und der Jugendpolitik –, und Perspektiven für die Jugendforschung sowie für die Zusammenarbeit von Forschung, Praxis und Politik in Österreich zu entwickeln. Im Fokus der Tagung standen das Aufwachsen, die Entwicklung, die Sozialisation, die Erziehung, das Lernen und die Bildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in verschiedenen Kontexten sowie die Lebensbewältigung und die Übergänge im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Dementsprechend breit wurde im Call for Papers dazu eingeladen, Beiträge zu den Themen Jugend und Sozialisation, Bildung, Übergänge in Arbeit und Beruf, Partizipation in Gesellschaft, Politik und Ehrenamt, Sexualität(en), Partnerschaft(en), Werte, Gesundheit, Inklusion, soziale Gerechtigkeit, Migration, Flucht, Delinquenz, zu den Feldern der Jugendarbeit und Jugendhilfe sowie zu methodischen und methodologischen Fragen der Jugendforschung einzureichen.

Sowohl die positiven und zahlreichen Reaktionen auf den Call for Papers als auch die Anzahl von über 350 Teilnehmer*innen an der Tagung übertrafen die Erwartungen des lokalen Organisationsteams. Es ist dem Engagement der insgesamt 18 Mitwirkenden in Organisationskomitee und Programmkommission, der Unterstützung von Kolleg*innen von der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck und von zahlreichen student volunteers zu verdanken, dass die Tagung mit vier Keynote Vorträgen, insgesamt über 140 Beiträgen in 43 Sessions und Symposien, Posterpräsentatio-

nen, Open Space, Podiumsdiskussion sowie Rahmenprogramm reibungslos durchgeführt werden konnte und einhellig als Erfolg betrachtet wurde.

Der nun vorliegende Band versammelt eine Auswahl der Kongressbeiträge. Gegliedert in sieben Abschnitte möchte er dem Anliegen, sowohl die inhaltliche Vielfalt der österreichischen Forschungslandschaft darzustellen als auch interessante Perspektiven für die Weiterentwicklung und Zukunft der Jugendforschung in Österreich zu entfalten, gerecht werden.

Den Auftakt bildet der Abschnitt *Geschichte der Jugendforschung und sozialhistorischer Wandel im Aufwachsen* mit zwei auf Keynote-Lectures der Tagung basierenden Beiträgen. Im ersten Beitrag setzt sich *Josef Scheipl* mit der Geschichte der Jugendforschung in Österreich auseinander und arbeitet die thematischen Hauptstränge seit ihren Anfängen heraus. Der Autor verbindet dabei eine thematische mit einer personenbezogenen Darstellung: im Beitrag werden die Verdienste von Jugendforscher*innen in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg in Erinnerung gerufen, unterschiedliche methodische Vorgehensweisen beschrieben, historisch wie gegenwärtig als bedeutsam erachtete Fragestellungen diskutiert sowie Anregungen aus den öffentlichen bzw. politischen Jugenddiskursen aufgenommen. Der Beitrag von *Manuela du Bois-Reymond* gibt Anregungen in Bezug auf zukünftige Herausforderungen, mit denen die österreichische wie die europäische Jugendforschung konfrontiert sein werden. Eine der zentralen Fragen wird dabei sein, welche Lebens- und Bildungschancen jungen Menschen eröffnet bzw. verschlossen werden. Wichtig ist eine historisch-soziologische Kontextualisierung der Befunde, denn nur so können Veränderungen, Dynamiken und Widersprüche angemessen interpretiert werden.

Darauf folgt ein Abschnitt mit drei *konzeptionellen und methodischen Beiträgen*. Die empirische Jugendforschung hat sich in ihrer mittlerweile über 100-jährigen Geschichte sowohl disziplinär als auch methodisch wie theoretisch weit ausdifferenziert und hat zum Ziel, Phänomene des Jugendalters über Untersuchungsmethoden, die sich auf die Beobachtung der Realität stützen, zu beschreiben, zu interpretieren und zu erklären. Ein wesentlicher Teil der wissenschaftlichen Jugendforschung ist quantitativ ausgerichtet und hat zum Ziel, theoriegeleitete Annahmen zu testen, um zu verallgemeinerbaren Aussagen über das Forschungsfeld zu gelangen. *Burkhard Gniewosz* stellt in seinem Beitrag Anwendungsfelder, Vorgehensweisen und Bereiche der quantitativen Jugendforschung vor und sieht deren Relevanz neben der Wissenschaft auch etwa im Feld der Politikberatung. *Dagmar Hoffmann* widmet sich qualitativen Forschungszugängen, die auch im Feld der Jugendforschung von großer Bedeutung sind. Um die Lebenswelten Jugendlicher möglichst umfassend und vertieft zu erforschen sowie ihrer Komplexität gerecht zu werden, plädiert sie dafür, die methodischen Möglichkeiten auszuschöpfen und sie auch integrativ zu nutzen. Der dritte Beitrag dieses Abschnittes be-

fasst sich grundlegend mit der Bestimmung und Abgrenzung der Lebensphasen Kindheit und Jugend. *Johannes Huber* benennt seine Überlegungen als explorative Spurensuche entlang der Demarkationslinie zwischen Kindheit und Jugend und möchte mit seinem Beitrag zu einem dynamisch-wechselseitigen Verständnis der beiden Lebensphasen beitragen

Im dritten Teil zu *jugendlichen Lebenswelten und Entwicklung im Jugendalter* befassen sich insgesamt sechs Beiträge mit den unterschiedlichen für Jugendliche relevanten Kontexten des Lebens und der Bildung. Bildungsprozesse – in einem weiten Verständnis des Begriffs – können als Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen gefasst werden (vgl. Marotzki 1990). Dem entsprechend stellen die Beiträge dieses Abschnitts Fragen nach Identität, Lebensqualität, Gesundheit, Zivilcourage, nach Partizipation in Zivilgesellschaft, im öffentlichen wie politischen Leben und in den demokratischen Prozessen des Alltags, und sie zeigen, dass Jugendliche reflektierende Gestalter*innen ihrer Lebenswelt sind. Ausgehend von der mittlerweile weitgehend akzeptierten Annahme, dass sich Lern- und Bildungsprozesse nicht ausschließlich im Rahmen institutioneller Kontexte ereignen, befasst sich *Julia Lipkina* mit Prozessen der Identitätsentwicklung sowohl in schulischen als auch in außerschulischen Kontexten. Auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews mit ehemaligen Gymnasiast*innen wird die persönlichkeitsbildende Wirkung von formalen, informellen und non-formalen Bildungssettings rekonstruiert. Der Frage, wie die junge Generation zu Europa steht, gehen *Wolfgang Gaiser* und *Johann de Rijke* in ihrem Beitrag nach. Forschungen zu politischer Orientierung und Partizipation von Jugendlichen in Europa zeigen grundsätzlich proeuropäische Tendenzen, machen aber auch soziale und regionale Unterschiede sichtbar. Die Autoren kommen zum Schluss, dass es zur Stärkung des politischen Engagements und der politischen Bildung junger Menschen Maßnahmen auf gesellschaftlicher, institutioneller und subjektiver Ebene bedarf. *Manfred Zentner* und *Kathrin Gärtner* fragen in ihrem Beitrag nach dem Gesundheits- und Körperbewusstsein junger Menschen. Auf der Basis von statistischen Daten und Längsschnitterhebungen wird in ihrem Beitrag ein differenziertes Bild vom Gesundheitsverhalten junger Menschen in Österreich gezeichnet. Entgegen der nicht selten tendenziell negativen medialen Berichterstattung zu diesem Thema zeigt sich, dass Jugendliche die Bedeutung von Gesundheit als sehr hoch einstufen. *Ingrid Kromer*, *Christiane Atzmüller* und *Ulrike Zartler* erforschen mittels Gruppendiskussionen die Bedingungen von zivilcouragiertem Handeln Jugendlicher im Internet. Bisher wurde die Bedeutung sogenannter Online-Bystander, also unbeteiligter Dritter, beim Cybermobbing kaum erforscht, obwohl ihnen den Autorinnen zufolge ein hohes Präventionspotential innewohnt. *Anna Maria Loffredo* fordert zu einer stärkeren Beachtung ästhetischer Praktiken in der Jugendforschung auf. Hinsichtlich der Frage, inwiefern Jugendliche sich zu gesellschaftspolitischen Themen äußern, werden zumeist

nur wort- bez. textbasierte Beiträge untersucht. An Beispielen aus Urban Art, Meme-Kultur und Mode stellt die Autorin in ihrem Beitrag die bildnerische Partizipation von Jugendlichen an der allgemeinen politischen Meinungsbildung dar. Im Rahmen einer empirischen Schulfallstudie untersucht *Doris Lindner* Wertorientierungen und die Akzeptanz von religiöser Diversität bei Jugendlichen, deren Sichtweise in aktuellen Debatten zum Themenfeld Religion und Schule bislang wenig wiedergegeben wird. Die Mehrheit der befragten Schüler*innen benennt gegenseitige Akzeptanz, Respekt und Dialog als Grundvoraussetzung für den Umgang mit Verschiedenheit. Sichtbar wird die Herausforderung, Homogenisierungstendenzen (in) der Institution Schule entgegenzuwirken um ungewollte Diskriminierung zu vermeiden.

Spezifische Lebenssituationen von Jugendlichen werden in den Beiträgen des vierten Abschnitts thematisiert. Dass es *die* Jugend nicht gibt und dass sich Lebensläufe schon im Jugendalter stark differenzieren und individualisieren gilt in der Jugendforschung als Grundkonsens. Eine zunehmende sozio-ökonomische Kluft in der Gesellschaft kann dazu führen, dass beispielsweise sozial benachteiligte Jugendliche, Jugendliche mit Lernschwierigkeiten oder aus Migrationsfamilien in ihren Partizipationschancen beeinträchtigt werden. Lebenswelten und Alltagspraxen zum Ausgangspunkt zu machen, kann deprivilegierte Jugendliche vom Rand in das Zentrum von Bildungsdiskussionen rücken. In einer ethnographischen Studie in marginalisierten Stadtgebieten Kölns und Lyons untersucht *Sonja Preissing* die Raumeignungen Jugendlicher sowie ihre Positionierungen zu Stigmatisierung und räumlicher Ausgrenzung. Ziel ist die Analyse der gesellschaftlichen Konstruktion der Jugend am Rande der Stadt in einer vergleichenden und transnationalen Perspektive. *Ingrid Paus-Hasebrink*, *Jasmin Kulterer*, *Andreas Oberlinner* und *Philip Sinner* stellen in ihrem Beitrag ausgewählte Ergebnisse aus einer Langzeitstudie (2005-2017) zur Bedeutung von Medien in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender vor. Sie gehen dabei der Frage nach, wie Heranwachsende vor dem Hintergrund ihres sozialen Milieus – auch mit Hilfe von digitalen Medienangeboten - im Laufe ihrer Sozialisation ihrem Alltag Sinn geben. Jugendliche und junge Erwachsene mit Lernschwierigkeiten gehören zu der Gruppe von Menschen, denen die sexuelle Selbstbestimmung häufig abgesprochen wird. *Rahel More* analysiert diesbezügliche Diskussionen im virtuellen Raum mit dem Ziel der Darstellung ihrer zentralen Aussagen sowie der Einschätzung ihrer potentiellen Machtwirkungen. *Karina Fernandez* befasst sich mit der häufig unsichtbaren und schwer erreichbaren Gruppe von wohninstabilen Jugendlichen. Anhand eines ethnographischen Forschungszuganges, der Beobachtungen wie Interviews umfasst, geht sie der Frage nach den unterschiedlichen Verlaufsprozessen ihrer Straßenkarrieren nach. Autoethnographische Notizen zu einem multimethodischen Forschungsprojekt zur Situation unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter bilden die Grundlage der methodischen Reflexionen von

Ines Findenig und *Sabine Klinger* zu Forschungen im Kontext Flucht, einem Forschungsfeld, in dem die Berücksichtigung impliziter und expliziter Machtstrukturen besonders bedeutsam ist.

Der fünfte Teil des Bandes befasst sich mit *Übergängen in Studium, Beruf und Arbeit*. Die Jugendphase lässt sich als eine „rasche Abfolge unterschiedlicher Lebenslagen“ (Fischer 1999: 12) beschreiben, die tendenziell mit einer Zunahme an Selbstständigkeit und – auch ökonomischer – Eigenverantwortung einhergehen. Die Übergänge werden von den Jugendlichen selbst – zumindest in einem gewissen Ausmaß – gestaltet, und gleichzeitig von Familien, Umfeld und pädagogischen wie wohlfahrtsstaatlichen Institutionen unterstützt und begleitet. Diese zumeist länger dauernden Prozesse können sich stark unterscheiden und etwa durch deprivilegierte Lebenslagen oder auch vorhandene Beeinträchtigungen erheblich erschwert sein. *Barbara Glinzer* untersucht das Interaktionsgeschehen in Beratungen am AMS für Jugendliche in Wien. Dabei geht sie der Frage nach, auf Basis welcher Zuschreibungen gegenüber den Jugendlichen die Berater*innen agieren und welche Folgen diese für die Beratungsarbeit haben. Konkret: Wie gestaltet sich jeweils das Verhältnis von Disziplinierung, Erziehung, Ermöglichung und Empowerment in den Beratungs- und Betreuungseinrichtungen? *Thomas Lankmayer* und *Sandra Riegler* stellen ausgewählte Ergebnisse einer Studie zum Zusammenhang von Arbeitsmarktintegration und psychischen Beeinträchtigungen vor. Dabei zeigt sich ein „Circulus vitiosus“, der zu einer gleichzeitigen Verstärkung von psychischen Beeinträchtigungen und der Verstetigung von Arbeitslosigkeit führen kann. Daraus ergibt sich die Forderung, dass es multiprofessionaler Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration bedarf, die auf mehreren Ebenen gleichzeitig ansetzen. *Matthias Huber* und *Veronika Maricic* stellen zentrale Ergebnisse aus dem multi-methodischen und partizipativ angelegten Forschungsprojekt EMOTISION vor, das nach der Bedeutung von Emotionen für Bildungsverläufe und -übergänge fragte. Im Rahmen der Studie wurde deutlich, dass Stolz, Freude, Angst, Geborgenheit sowie Interesse den größten Einfluss auf die Lebens- und Lerngeschichte Jugendlicher sowie auf die Bewältigung der eigenen Lebenswirklichkeit und ihrer Herausforderungen haben.

Der sechste Abschnitt versammelt Beiträge zur *Jugendarbeit und Jugendhilfe*. Zu den Aufgaben der (offenen) Jugendarbeit zählt die Begleitung und Förderung von Jugendlichen auf ihrem Weg zu Selbstständigkeit und Mündigkeit. Gerade freiwillige und niederschwellige Zugänge begünstigen Bildungsprozesse, die zu einer Erhöhung der Handlungsfähigkeit sowie der Sozialkompetenzen führen können. Wenngleich sich die Ziele bisweilen auf ähnliche Weise beschreiben lassen, unterscheidet sich die Jugendhilfe von der Jugendarbeit jedoch wesentlich durch den Umstand, dass ihre Maßnahmen üblicherweise nicht auf Freiwilligkeit beruhen und dass sie in dem nicht auflösbaren Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle agiert. Mit den langfris-

tigen Folgen von Heimerziehung befassen sich *Flavia Guerrini* und *Nora Bischoff*. Sie fokussieren auf die Rolle personenbezogener Akten für Subjektivierungsprozesse im Kontext der Jugendfürsorge und zeigen, welchen Anteil Diskurse an der Vermittlung oft abgewerteter sozialer Positionierungen und sozialer Wertigkeit haben. *Ulrich Leitners* Beitrag untersucht das Phänomen der transgenerationalen Weitergabe im Feld der Heimgeschichte-forschung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. In einer Kombination mündlicher und schriftlicher Quellen bearbeitet er die Vorstellung einer vorherbestimmten biographischen Wiederholung und plädiert für den Einbezug der individuellen und kollektiven Gedächtniskultur in die Heimgeschichte-, die Familien- und die Jugendforschung. Obwohl weitgehend anerkannt ist, dass stabile soziale Netzwerke zur Bewältigung krisenhafter Lebensabschnitte förderlich sind, gibt es bislang, so *Manuel Theile*, im Feld der Heimerziehung noch zu wenig Forschung dazu. Sein Beitrag macht deutlich, dass Netzwerkarbeit als ein Qualitätskriterium der Heimerziehung vermehrt berücksichtigt werden sollte. *Magdalena Habringer* war an einer empirischen Evaluationsstudie beteiligt, in deren Rahmen in einer (teil-)stationären Jugendhilfeeinrichtung die Erfahrungen von Eltern und Kindern mit der aufsuchenden Elternarbeit erhoben wurden. Sie weist in ihrem Beitrag darauf hin, dass durch die Elternarbeit Lernprozesse ermöglicht werden, aber eine Reflexion der bestehenden Machtverhältnisse in ihrem Kontext von Bedeutung ist. *Eva Grigori* thematisiert aktuelle Zugriffsversuche der extremen Rechten auf die Jugendarbeit: In ihrem Beitrag beschreibt sie Formen der von rechtsextremen Akteur*innen geschaffenen Angebote im Unterschied zu zivilgesellschaftlichen, staatlichen oder professionellen Formen von Jugendarbeit. Daran anschließend formuliert sie Empfehlungen für die demokratie- und menschenrechtsorientierte Jugendarbeit zur Abwehr rechter Vereinnahmungen.

Den Abschluss des Bandes bildet der Abschnitt *Entwicklungsbedarf und Perspektiven für Jugendforschung in Österreich*. Die beiden Beiträge verstehen sich dabei sowohl als Bestandsaufnahme, als Beschreibung des Status quo sowie als Ausblick auf zukünftige Aufgaben der Jugendforschung. *Helmut Fennes* und *Peter Hofmann* beziehen sich eng auf einige der Ziele der Tagung „Jugend – Lebenswelt – Bildung“ im Jahr 2017 in Innsbruck: die Vernetzung der im Feld der Jugendforschung aktiven Forscher*innen voranzutreiben und zur Einleitung eines Diskurses zwischen Forschung, Praxis, Politik und Akteur*innen im Jugendbereich beizutragen. Ein stark besuchter Open Space im Rahmen der Tagung sowie eine Befragung der Teilnehmer*innen im Anschluss sollten diesem Zweck dienen. Die Autoren stellen im Beitrag die wichtigsten Erträge aus diesen Formaten vor. Abgerundet wird der Band mit dem Beitrag zu Perspektiven für die Österreichische Jugendforschung und Jugendpolitik von *Natalia Wächter* und *Birgit Bütow*. Ausgehend von der gegenwärtigen Situation in Österreich identifizieren und diskutieren die Autorinnen mögliche „Andockstellen“ zur Institutionalisierung von Ju-

gendforschung und zur Verbesserung ihrer Position als wichtige jugendpolitische Akteurin. Insgesamt sechs Meilensteine werden dabei als wichtig erachtet: eine regelmäßige Neuauflage der Tagung, die weitere Sichtbarmachung von Jugendforschung durch Publikationstätigkeit, die Etablierung eines Studienganges Jugendforschung, eine systematische und kontinuierliche Jugendberichterstattung, die Einrichtung einer wissenschaftlichen Gesellschaft für Jugendforschung sowie schließlich die Gründung eines wissenschaftlichen Instituts für Jugendforschung.

Im Sinne der Qualitätssicherung durchliefen die eingereichten Beiträge einen Peer-Review-Prozess. Alle Beiträge wurden mindestens zweimal von unabhängigen Fachkolleg*innen begutachtet. Zusätzlich wurden alle Beiträge von den Herausgeber*innen geprüft und hinsichtlich ihrer Eignung zur Publikation beurteilt.

Diese Tagungsband wäre ohne die Mitarbeit und Unterstützung durch viele Kolleginnen und Kollegen nicht zustande gekommen. Insgesamt 41 Autorinnen und Autoren haben sich an diesem Band beteiligt und haben mit ihrem Engagement dazu beigetragen, die Breite und Vielfalt der gegenwärtigen Forschungslandschaft im Feld der Jugendforschung Österreichs abzubilden und Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für die Fortführung der Diskussion und Vernetzung zu bieten. Unser großer Dank gilt dem Herausgeber*innenteam und all jenen, die durch ihre Bereitschaft, ein oder mehrere Beiträge dieses Bandes zu begutachten, an der Entstehung des Tagungsbandes und an der Sicherung seiner Qualität mitgewirkt haben. Danke an Arthur Drexler, Susanne Gadinger, Burkhard Gniewosz, Markus Herrmann, Marc Hill, Karin Lauer mann, Ulrich Leitner, Christina Lienhard, Doris Lindner, Andrea Nagy, Christine Pernstich-Wundsam, Michaela Ralser, Paul Scheibelhofer, Josef Scheipl, Reingard Spanring, Andrea Umhauer und Maria Wolf. Der studentischen Mitarbeiterin Sabrina Frötscher danken wir für ihre Unterstützung in organisatorischen Belangen sowie bei Layout und Lektorat des Manuskripts. Unser Dank gilt des Weiteren der Sektion Sozialpädagogik der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen sowie der Fakultät für Bildungswissenschaften und dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung des Tagungsbandes.

Mit der Veröffentlichung dieses Bandes ist ein Schritt in Richtung Stärkung und Vernetzung der Jugendforschung in Österreich getan. Wir wünschen allen Leser*innen eine anregende und interessante Lektüre.

*Flavia Guerrini und Fred Berger
Innsbruck, Juli 2021*

- Andresen, Sabine (2005): Einführung in die Jugendforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Babic, Bernhard/Bütow, Birgit/Katstaller, Michaela (2016): Wie viel gilt der Prophet im eigenen Land? Jugendforschung in Österreich aus institutioneller Sicht. In: Soziales Kapital Nr. 15/2016, S. 152 – 164.
- Fischer, Arthur (1990): Sozialwissenschaft und Jugendforschung. In: Timmermann, Heiner/Wessela, Eva (Hrsg.): Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. Opladen: Leske + Budrich, S.11-22.
- Gildemeister, Regine/Robert, Günther (2008): Geschlechterdifferenzierung in lebenszeitlicher Perspektive. Interaktion – Institution – Biographie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Groenemeyer, Axel/Hoffmann, Dagmar (Hrsg.) (2014): Jugend als soziales Problem – soziale Probleme der Jugend? Diagnosen, Diskurse und Herausforderungen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Marotzki, Winfried (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Schippling, Anne/Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (2018): Jugendforschung. In: Karin Böllert (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1477-1496
- Timmermann, Heiner/Wessela, Eva (1999): Einführung. In: Timmermann, Heiner/Wessela, Eva (Hrsg.): Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. Opladen: Leske + Budrich, S. 7-9.
- Zinnecker, Jürgen (1991): Jugend als Bildungsmoratorium: Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In: Wolfgang Melzer/Wilhelm Heitmeyer/Ludwig Liegle/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim/München: Juventa, S. 9-25.